

# Der April macht, was er soll

Auf den Rekord-März folgen Frost und Regen

BERLIN - Was Berlin und Brandenburg im Winter weitgehend erspart blieb, folgte nun im Frühling: Winterwetter. Südlich und westlich der Hauptstadt fiel am Freitagmorgen Schneeregen - und überall wehte ein eisiger Nordostwind. Das Wochenende bleibt zwar trocken, wird aber ähnlich ungemütlich - und mit Frost bis minus fünf Grad in der Nacht zu Sonntag auch für empfindliche Pflanzen kritisch, die im sonnigen März schon ausgetrieben haben oder von allzu optimistischen Besitzern ins Freie gestellt worden sind. Vor allem einige bereits aufgeblühte Obstbäume dürfte es kalt erwischen - und die Ernte 2022 schon vorab ruinieren.

Davon abgesehen ist das, was sich wie ein verspäteter Winterrückfall anfühlt, nur die Normalisierung des Wetters nach einem extremen Monat: Mit 257 Sonnenstunden war der März an der Wetterstation Dahlem nicht nur der sonnigste unter seinesgleichen seit Messbeginn 1908, sondern sogar sonniger als ein durchschnittlicher Juni oder Juli, die es durchschnittlich auf etwa 240 Sonnenstunden bringen. Damit verbunden ist extreme Trockenheit; der letzte nennenswerte Regen fiel Ende Februar.

„Der März war mit 0,7 Liter pro Quadratmeter einer der vier trockensten Monate seit Messbeginn“, sagt Jörg Riemann, Chefmeteorologe der „Wettermanufaktur“ in Tempelhof. Der auch auf Winterdienstberatung spezialisierte Dienst hatte am 1. April gut zu tun - zum viele Winterdienstverträge mit Subunternehmern just am 31. März endeten, so dass die Glätte nicht überall beseitigt wurde wie sonst im Winter.

Während der März - trotz relativ kalter Nächte - etwas wärmer ausfiel als im langjährigen Mittel, bleibt der April vorerst leicht unterkühlt: Mehr als zehn Grad Höchsttemperatur sind nach Auskunft von Riemann auch nächste Woche kaum zu erwarten. Gefühlt wird es noch kälter, weil es durchweg windig bleibt, in der ersten Wochenhälfte sogar mit stürmischen Böen. Dazu soll es ab Montag immer wieder regnen, gelegentlich auch kräftig. Mindestens bis zur Monatsmitte dürfte das Wetter durchwachsen bleiben, sagt Riemann mit Blick auf die Prognosen. Sein Trost: Für viele Pflanzen kommt der Regen - sofern er reichlich fällt - gerade noch rechtzeitig. **STEFAN JACOBS**



Der Glanz der frühen Tage. Auch ein roter Mercedes-Benz 230 von 1936 ist im Oldtimermuseum Herbert Schmidt in Nuthetal zu sehen. Rund 120 Motorräder und zehn Autos hat der Sammler in einer alten Scheune versammelt. Fahrzeuge der Marke Brennabor (hier die Front eines Brennabor Torpedo von 1910) gibt es im Industriemuseum Brandenburg an der Havel zu bestaunen. Reste des Werks stehen noch immer in der Havelstadt. **Fotos: Andreas Conrad**



# „Ein Stückchen Blech, ein bisschen Rohr“

Oldtimer gehören noch lange nicht zum alten Eisen. Das Brandenburger Industriemuseum mit seiner Brennabor-Schau lockt sogar ganze Familien an

VON ANDREAS CONRAD

BRANDENBURG (HAVEL)/NUTHETAL - Wer gegen Anfang des vorigen Jahrhunderts sein mobiles Leben in einem Brennabor-Kinderwagen begann, durfte hoffen, zwecks eigener Fortbewegung nie wieder die Marke wechseln zu müssen - man blicke nur einmal aufs damalige Sortiment des Herstellers. Neben vielfältigem Transportgerät im Baby-Format bot die in Brandenburg an der Havel ansässige Firma der Gebr. Reichstein Spielzeugdrainen für den frühkindlichen Bewegungsdrang, dazu Fahrräder, Motorräder, Automobile - und den betagten Freunden der renommierten Marke sogar Rollstühle. Sie war einst auch international eine große Nummer, Garant für Qualität. Der alte Spottvers, der schnell zur Hand ist, wenn der Name fällt, ist zwar hübsch gedreht, liegt aber voll daneben: „Ein Stückchen Blech, ein bisschen Rohr - fertig ist der Brennabor.“

Selbst beim Rundgang durch die Brennabor-Ausstellung im Industriemuseum Brandenburg an der Havel stößt man auf diese kleine gereimte Boshaftigkeit, als Schlagzeile auf einer der Informationstafeln, die durch die Welt des alten Blechs, der gusseisernen Motorblöcke, der teils rostigen, meist aber glänzenden Oldtimer mit dem berühmten, heute weitgehend vergessenen „B“-Logo leiten. Es sind lackierte, verchromte, vernickelte, auf Hochglanz polierte Zeugen einer vergangenen mobilen Welt, die auch jene fasziniert, die heute einen jener modernen Computer auf Rädern fahren und womöglich bereits mit einem E-Mobil liebäugeln. Man kutschiere nur selbst einmal historisch über die Landstraße und erfreue sich an bewundernden Blicken und Zurufen oder besuche eine der zahlreichen Oldtimer-Veranstaltungen im Land -

dann spürt man, dass die PS-Methusalem im Herzen der Menschen noch lange nicht zum alten Eisen gehören.

Will man sie aus der Nähe bestaunen, ist die erste Adresse im Berlin-Brandenburger Raum selbstverständlich das Deutsche Technikmuseum in Berlin-Kreuzberg mit seiner Dauerausstellung „Mensch in Fahrt“. Aber auch in den Weiten Brandenburgs locken, getragen von Vereinen, Clubs oder einzelnen Enthusiasten, Museen und Ausstellungen zu Ausflügen in die mobile Vergangenheit. Es muss ja nicht zwingend im Oldtimer sein. Unter diesen Vereinismuseen nimmt

die Brandenburger Brennabor-Schau zweifellos eine besondere Stellung ein, allein schon durch die Einbindung ins Industriemuseum, das vor allem die Reste des Ende 1993 geschlossenen Stahl- und Walzwerks Brandenburg zur Schau stellt. Und wo sonst hat man noch die Gelegenheit, in einer Stadt neben den Produkten einer untergegangenen Firma auch die Reste ihres früheren Betriebsgeländes zu sehen. Die Backsteinbauten im Winkel von Geschwister-Scholl-Straße und Kirchhofstraße haben längst eine andere Nutzung gefunden, aber der alte Firmenname prangt noch immer stolz an der Fassade.

Der Ausstellungsraum im Industriemuseum ist ein Ort voller Legenden der Mobilität, mit einer besonders hartnäckigen aber wird gründlich aufgeräumt: Brennabor ist keineswegs der slawische Name für Brandenburg, wie es der tschechische Jesuit Bohuslaus Balbinus 1677 wohl im nationalen Überschwang behauptet hatte. Der Fehler wurde erst 1938 vom Brandenburger Stadtchronisten Otto Tschirsch aufgedeckt, aber da hatte die Firma schon seit Jahrzehnten ihren Namen. Die Gebrüder Reichstein hatten ihn 1892 gewählt, um ihre Fahrräder auf einer Leipziger Spezialmesse mit einem klangvollen, gediegene Tradition ausstrahlenden Namen anbieten zu können.

1871 war die Firma von den drei Brüdern als Kinderwagenfabrik gegründet worden. Sie setzte die väterliche Tradition der Korbmacherei mit einer neuen Produktlinie fort. Gut ein Jahrzehnt später kamen Fahrräder dazu, kurz nach der Jahrtausendwende Motorräder. Um 1905 konstruierte man die Brennaborreite, ein dreirädriges motorisiertes Lie-

ferfahrzeug - das Ur-Auto der Marke. Das wohl weltweit einzige noch existierende Exemplar, Leihgabe des Deutschen Technikmuseums, in den achtziger Jahren in Chicago ausfindig gemacht, steht in der Ausstellung. Mitte der Zwanzigerjahre ging man im florierenden Autosegment sogar zur Fließbandproduktion über, doch ausgerechnet diese Sparte führte nach Absatzschwierigkeiten 1931/32 zur Liquidation des Familienunternehmens und Umwandlung in eine AG. 1933 endete die Automobilproduktion, im Krieg stieg man auf Rüstungsgüter um, auch unter Einsatz von Zwangsarbeitern. 1945 wurde das zu großen Teilen zerstörte Unternehmen von den Sowjets aufgelöst und demontiert. Erhalten blieb nur der Markenname, den heute Fahrräder einer Firma im niedersächsischen Hoya tragen.

An ihrem Geburtsort aber wird die Tradition der Marke weiter gepflegt, vom dortigen Industriemuseum, das selbst von einem Verein getragen wird, und als sei-ner Kooperationspartner vom 1. Brennaborverein Brandenburg an der Havel. Mit dessen Unterstützung und vielen Leihgaben der Mitglieder wurde 2006 die zunächst befristete geplante, inzwischen dauerhafte Brennabor-Schau im Sonderausstellungsraum des Museums eröffnet, ergänzt durch Leihgaben des Berliner Technikmuseums und des städtischen Museums im Frey-Haus.

Eine glorreiche Firmen-, Produkt- und nebenbei auch Stadtgeschichte wird darin ausbreitet, auf Fotos und altem Werbematerial, mit Kinderwagen, Fahr- und Krafträdern, dazu Automobilen wie dem Brennabor Torpedo von 1910 (10,5 PS, Höchstgeschwindigkeit ca. 53 km/h) oder dem sogar zugelassenen Brennabor Ideal aus der Schlussphase der firmeneigenen Autoproduktion, der mit seinen 30 PS schon 75 km/h schaffte. Ergänzt wird das Großgerät durch viel Kleinteiliges wie einem löchrigen Putzleppen und Schraubenschlüsseln mit dem Markennamen, zwei Ölkännchen und sogar einem Schreibsekretär aus dem Besitz des ältesten der Reichstein-Brüder.

Ob das Material zu diesen technikgeschichtlichen Raritäten wohl auch aus dem Stahlwerk stammt, in dem sie auf ihre alten Tage gelandet sind? Zumindest der Standort könnte hinkommen. Von

1914 bis 1993 wurde dort aus Schrott neuer Stahl produziert, zuletzt war das Werk mit zwölf Siemens-Martin-Öfen das größte Stahlwerk der DDR. Der letzte in Betrieb genommene Schmelzofen - es ist zugleich der letzte derartige in Europa - wurde nach Schließung des Werks als Industriedenkmal erhalten und ist der monströse Mittelpunkt des mit seinen Haupt- und Nebenräumen auf 4500 Quadratmetern verteilten Museums.

In der kathedralenhohen Gießhalle unter dem XXL-Kran, an dessen Riesenhaken einst die 280 Tonnen schwere Gießpfanne hing, wirken Menschen geradezu zwergenhaft. Rund 10000 Beschäftigte waren es einst im gesamten Werk. Es war eine gefährliche Knochenarbeit: Wenn etwa die Isolierung der Gießpfanne undicht wurde und der flüssige Stahl sich hindurch fraß, platzte der Behälter, als sei er aus Glas. Ob die umstehenden Arbeiter die hoffentlich rechtzeitig bedienende Sirene im Höllenlärm der Gießhalle überhaupt gehört haben? Leider nicht immer, muss man angesichts der vielen oft tödlich verlaufenen Unfälle bilanzieren.

Heute aber ist das Kurbeln an den beiden Sirenen ein großer Spaß, nicht nur für Kinder, denen es ohnehin schwerfallen dürfte, sich in dieser riesenhaften, ein wenig gruseligen Räucherzimmern der historischen Stahlproduktion zu langweilen. Noch nie auf eine 600-PS-Diesellok geklettert? Dann wird es aber Zeit. Und wenn die Eltern währenddessen noch ein bisschen in den hinteren Räumen des Industriemuseums herumstromern, stoßen sie schon wieder auf Oldtimer, auf Traktoren vom Typ „Pionier“ oder „Aktivist“ und sogar einen Lastwagen des ebenfalls mit Brandenburgs Automobilgeschichte verbundenen Modells Opel Blitz.

Aber was heißt hier Museum? Gewiss, es fließt schon lange kein rotglühender Stahl mehr aus der Gießpfanne, aber der Ort wirkt doch, als sei das jederzeit wieder möglich. Die Schmiede, das Laboratorium, sie sehen aus, als wären die Arbeiter und Arbeiterinnen nur kurz in der Kantine verschwunden, fast ist man versucht, die Bohrmaschinen oder Drehbänke anzuschalten. Und in den Spindeln hängt noch schmutzige Arbeitskleidung, warten „Florena Leocremer“, „Ata fein Putz- und Scheuermittel“ und eine angefangene Rolle ziemlich raues Klopapier auf weitere Verwendung.

Lockt das ehemalige Stahlwerk jährlich um die 20000 Besucherinnen und Besucher an, so glänzt ein der Mobilitätsgeschichte geweihter Ort wie das Oldtimermuseum Herbert Schmidt in Bergholz-Rehbrücke, einem Ortsteil der Gemeinde Nuthetal, eher im Verborgenen. Benannt nach ihrem unlängst verstorbenen Gründer, wird es von der Familie fortgeführt, soll seinen Namen auf jeden Fall behalten, wie Holger Schmidt, einer der drei Söhne, versichert. Auch hier hatte der Museumsbau ursprünglich eine andere Funktion, war die Scheune eines Bauernhofs, auf dem sich die Schmidt GmbH auf den Service für Bootsmotoren spezialisiert hat.

Oldtimer waren für den Vater - Spitzname „Propellerschmidt“ - die große, mit dem Wort Hobby nur unzureichend

beschriebene Leidenschaft, verfolgt mit viel technischen Können und großem Improvisationstalent. Besonders Motorräder hatten es ihm angetan, oft waren von den historischen Maschinen nur noch verrostete Reste übrig, gefunden in Scheunen oder auf Schrottplätzen, mit Geduld restauriert und wieder flott gemacht, die fehlenden Teile anhand von Fachbüchern neu gefertigt.

Rund 120 Motorräder sind so zusammengekommen, darunter eine NSU 201 Z aus den frühen Dreißigerjahren, die bei den Dreharbeiten zu dem 2013 ausgestrahlten ARD-Film „Nacht über Berlin“ von Anna Loos gefahren wurde. Dazu kommen zehn historische Autos, Raritäten wie ein Kabrio EMW 327/2 von 1954. EMW, das stand für Eisenacher Motorenwerk, die nach dem Krieg sozialisierte BMW-Niederlassung in der DDR, mit rotweißem statt blauweißem Logo. Dort wurde das Vorkriegsmodell BMW 327 fast unverändert weitergebaut, ist heute seltener und damit wertvoller als das bayerische Gegenstück.

Noch älter ist ein Ford A Fordor von 1930, der heute gerne für Hochzeiten gebucht wird und mit dem Herbert Schmidt - er war ja bereits Rentner - zu DDR-Zeiten sogar an einem Ford-A-Treffen in Dänemark teilnehmen konnte. Doch seine Sammlung wäre nicht komplett, wenn nicht auch ein paar historische Fahrräder dazu gehörten, darunter selbstverständlich ein seit 1930 von einer noch heute bestehenden Potsdamer Bäckerei genutzte Fahrrad der Marke Brennabor. Ein Foto zeigt es als verrostetes, nicht ganz komplettes Schrottfahrrad. Dank Herbert Schmidts Fingerfertigkeit glänkt es heute wie neu.

## NOCH MEHR BLECH

### Oldtimer-Tipps - und viele weitere Touren

**Industriemuseum Brandenburg an der Havel**, August-Sonntag-Straße 5 in 14770 Brandenburg an der Havel, Di - So sowie feiertags 10 - 17 Uhr, Tel. 03381-304646, www.industriemuseum-brandenburg.de, www.brennabor-brandenburg.de; **Oldtimermuseum Herbert Schmidt**, Schlüterstraße 40 in Nuthetal, Besichtigung nur nach Anmeldung unter 0175-9660389, www.oldtimermuseum-schmidt.de; **Museum „Mobile Welt des Ostens“**, Straße der Freundschaft 28 in 03205 Calau, Di-So 10 - 16 Uhr, 03541-871555, www.mobileweltdesostens.de; **Museum der Oldtimerfreunde Perleberg**, Wilsnacker Str. 12 in 19348 Perleberg, So 14 - 17 Uhr, Tel. 03876/619006, www.oldtimerfreunde-perleberg.de

Viele weitere Ausflugstipps finden Sie im neuen **Magazin „Tagesspiegel Unterwegs Brandenburg“**, das die schönsten Seiten Brandenburg zeigt (10,80 Euro, als ePaper 7,99 Euro, 196 S.). Das Heft mit Tipps zu spannenden und entspannenden Orten gibt es am Kiosk und online im Tagesspiegel-Shop. **Tsp**

## NACHRICHTEN

### Mann soll Ehefrau mit Messer getötet haben - Haftbefehl

FRANKFURT (ODER) - Ein 44-jähriger Mann soll in Frankfurt (Oder) seine Ehefrau in der gemeinsamen Wohnung mit einem Messer attackiert und dabei so schwer verletzt haben, dass sie kurze Zeit später verstarb. Wie ein Sprecher der Polizeidirektion Ost in Brandenburg dem Tagesspiegel am Freitag bestätigte, war die Polizei am Donnerstag kurz vor 21 Uhr zu einer Wohnung an der Wildenbruchstraße gerufen worden. Dort befanden sich den Angaben nach auch die vier Kinder des Paares, die das Geschehen offenbar mit ansehen mussten. Der Mann habe sich von der Polizei widerstandslos festnehmen lassen, sagte der Sprecher. Eine Mordkommission hat die Ermittlungen zu der Tat aufgenommen, deren Hintergründe noch unklar sind. Ob sich der Tatverdächtige zu seinen Motiven äußerte, wollte die Polizei aus ermittlungstaktischen Gründen nicht mitteilen. Ein Haftbefehl wurde allerdings bereits am Freitagmittag erlassen - der Verdächtige, der deutscher Staatsbürger ist, befindet sich in Untersuchungshaft. Die Kinder seien zunächst dem Jugendamt übergeben worden, inzwischen hätten sich Verwandte bereiterklärt, sie aufzunehmen. **ada**

### Opferperspektive fordert Aufklärung von Vorwürfen gegen Polizisten

POTSDAM/COTTBUS - Nach Bekanntwerden der Ermittlungen gegen einen brandenburgischen Polizisten, der unter anderem in SS-Uniform fotografiert wurde und illegal Waffen horstete, hat der Verein Opferperspektive eine umfassende Aufklärung gefordert. Auch das Umfeld des Polizisten müsse ausgeleuchtet werden, mahnte der Verein. Es müsse geprüft werden, ob er in einem rechtsextremen Netzwerk gehandelt habe. Die Staatsanwaltschaft Cottbus müsse den Fall gründlich aufklären. Die Opferperspektive habe 2021 im betroffenen Landkreis Dahme-Spreewald 16 Angriffe registriert, die von rechten Tätern und im Landkreis aktiven Neonazis begangen worden seien, erklärte der Verein: „Dies ist die bislang höchste Anzahl rechter Angriffe in diesem Landkreis, die durch die Opferperspektive erfasst wurde.“ Ein Teil dieser Angriffe sei von den Betroffenen nicht angezeigt worden. In der Vergangenheit habe es regelmäßig mehrere Jahre gedauert, bis Fälle von rechter Gewalt im Gerichtsbezirk Cottbus verhandelt worden seien, so der Verein. **epd**



**Noch ein Oldtimer.** Auch diese alte Diesellok ist im ehemaligen Stahl- und Walzwerk Brandenburg an der Havel, dem heutigen Industriemuseum, zu besichtigen - und zu erklimmen. Das alte Werk ist zugleich der Ort für eine Ausstellung der einst in der Havelstadt ansässigen Firma Brennabor. **Foto: Andreas Conrad**